

## Backsteinbau und Schülergraffiti – frühe Neuzeit in Rheindahlen

Peter Schönfeld

**E**in geplantes Neubaugebiet im Zentrum von Mönchengladbach-Rheindahlen führte im Herbst 2010 erstmalig zu einer größeren archäologischen Untersuchung im Kerngebiet der mittelalterlichen Stadt. Diese fand im rückwärtigen Bereich der Straßenzüge Suitbertgasse – Helenastraße – Am Wickrather Tor statt. Als zwischen Oktober 2011 und Juli 2012 im Bereich derselben Straßen Leitungsverlegungen, Kanalbauarbeiten und die Fahrbahnerneuerung neue Bodeneingriffe notwendig machten, wurden diese archäologisch begleitet, um die erwartete historische Bausubstanz im unmittelbaren Grabungsumfeld zu dokumentieren.

Schon die vorangegangene Maßnahme, die großteils abseits der neuzeitlichen Bebauung lag, ergab interessante Ergebnisse zur hochmittelalterlichen Besiedlung. Da angenommen werden musste, dass ein großer Teil der bis zum Zweiten Weltkrieg erhaltenen Flur- und Bebauungsgrenzen im Ursprung spätmittelalterlich sind, war diesmal vor allem mit Resten spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bebauung im Bereich der heute noch bestehenden Straßen zu rechnen. Die Stadterhebung 1357 und der anschließende Bau der Stadtmauer dürften

erheblich zur Verfestigung der noch heute im Kartenbild sichtbaren Siedlungsstrukturen beigetragen haben.

Rheindahlen gehört zu einer Reihe rheinischer Kleinstädte, die ab Mitte des 14. Jahrhunderts mit einer Stadtmauer aus Feldbrandziegeln befestigt wurden. Die im norddeutschen und niederländischen Raum bereits etablierte Backsteintechnologie breitete sich zu dieser Zeit verstärkt in die an Naturstein armen Gebiete des Niederrheins aus. Während das neue Baumaterial auch im Burgenbau schnell an Bedeutung gewann, ist vielerorts noch ungeklärt, wann es sich auch im Bereich der kleinstädtischen Wohnbebauung durchsetzte. In Rheindahlen ist sogar vermutet worden, es habe vor dem großen Stadtbrand von 1647 außer der aus Tuffstein errichteten Kirche St. Helena keine feste Bebauung gegeben.

Durch die jüngsten Untersuchungen ließen sich neue Informationen zur ältesten festen Bebauung der Stadt gewinnen, die in Teilen im nördlichen Abschnitt der Suitbertgasse und „Am Wickrather Tor“ angetroffen wurde. Diese Baubefunde sind durch handgestrichene Feldbrandziegel charakterisiert, deren Maße von ca.  $28 \times 14 \times 6$  cm signifikant größer sind als die gebräuchlichen jüngeren Formate. Die weich gebrannten Backsteine zeigen im Querschnitt eine kräftige Bänderung und eine grobe Magerung aus Schamotte und Quarzkiesel. Ziegel dieser Art sind heute noch im einzigen erhaltenen Teilstück der mittelalterlichen Stadtmauer an der Ecke Helenastraße/St. Peter-Straße erkennbar, die um 1388 fertiggestellt wurde. Es ist allerdings nicht sicher, ob die dort erhaltene Bausubstanz spätmittelalterlich ist, da für 1583 umfangreiche Instandsetzungsarbeiten an der südlichen Stadtbefestigung vermerkt sind.

Zu den ältesten angetroffenen Baubefunden zählte ein aus Ziegeln errichteter Brunnenschacht, der in der nördlichen Suitbertgasse in ca. 1,6 m Tiefe angetroffen wurde. Dieser wurde von einem Fundamentgraben des 16.–18. Jahrhunderts überlagert und war anscheinend für die Errichtung eines nur schwach fundamentierten Gebäudes, wohl aus Fachwerk, ausgebrochen und zugeschüttet worden. Wenige Meter östlich des Brunnens wurde ein Gewölbekeller aus Feldbrandziegeln angetroffen, der



1 Mönchengladbach-Rheindahlen. Frühneuzeitliches Hausfundament „Am Wickrather Tor“.

ebenso wie die etwas weiter südlich „Am Wickrather Tor“ aufgedeckten Fundamente zur frühneuzeitlichen Wohnbebauung der Stadt gehörte (Abb. 1). Der an mehreren anderen Stellen erfasste Brandschutthorizont des großen Stadtbrandes von 1647 wurde im Bereich der beiden Gebäude nicht nachgewiesen, ein anderer Mauerzug „Am Wickrather Tor“ zeigte aber Spuren von massiver Brandeinwirkung an Mauerwerk und Mörtel. Der Brandschutt dort enthielt neben Keramik des 17. Jahrhunderts auch Dachziegel des Typs „Alte Holländische Pfanne“, die schon vor der Brandkatastrophe in Gebrauch waren. Sicherlich dürften große Teile der Stadt vor dem Brand aber in Fachwerk ausgeführt gewesen sein. An zwei Stellen in der Suitbertgasse wurden Punktfundamente aus Feldbrandziegeln erkannt, die zu weiter nicht erhaltenen Fachwerkgebäuden gehörten. Auch wenn ein spätmittelalterlicher Ursprung der Baubefunde nicht sicher nachweisbar ist, so kann zumindest eine frühneuzeitliche Datierung als gesichert betrachtet werden.

Die Befunde korrelieren gut mit dem Bild des Urkatasterplans der Stadt von 1819/1820, der in der nördlichen Suitbertgasse und „Am Wickrather Tor“ einen dichten Altbestand anzeigt. Im südlichen Abschnitt der Suitbertgasse und der Helenastraße, wo das Urkataster kaum Bebauung anzeigt, wurde entsprechend keine frühe Bebauung angetroffen.

Dennoch sorgte dieser Bereich für eine Überraschung. In der heutigen Helenastraße, wenige Meter südöstlich der bis in das 12. Jahrhundert zurückgehenden Kirche, wurde ein Erdkeller in der östlichen



Profilwand des Kanalgrabens angeschnitten, dessen ursprüngliche Tiefe ca. 1,6 m betrug (Abb. 2). Es gelang, die horizontale Sohle im Profil vollständig auf knapp 4 m Breite zu erfassen, während die südliche Wange von einer Kohlenrutsche gestört war. Der im Westen gelegene Zugang zeigte sich im Gegenprofil. Auf der Sohle befand sich eine humose Schicht, die neben Eisennägeln größere Mengen Keramik des 15. bis 16. Jahrhunderts enthielt und des Weiteren Fragmente von teilweise gelochten

**2** Mönchengladbach-Rheindahlen. Erdkeller des 15. bis 16. Jahrhunderts bei St. Helena.



**3** Mönchengladbach-Rheindahlen. Schiefertafel aus dem Erdkeller. **a** Vorderseite mit figürlichen Graffiti; **b** Rückseite mit geometrischen Motiven, wahrscheinlich Brettspiele.

Schiefertafeln. Diese dürften wohl ursprünglich als Verkleidung im Bereich der Kirche oder des unmittelbar nördlich angrenzenden Klosters gedient haben. Bemerkenswerterweise war eine davon vor der Entsorgung mit Graffiti versehen worden (Abb. 3). Die Gravierungen zeigen auf der einen Seite zwei männliche Personen in Frontalansicht, während von einer dritten Figur nur der Unterleib erhalten ist (Abb. 3a). Bei allen drei Personen sind keine Beine dargestellt, sondern die Füße ragen direkt unter dem Körper hervor, wodurch das Tragen eines langen Gewandes suggeriert wird. Die Gesichter der beiden vollständigen Figuren sind detailliert, aber wenig schmeichelhaft ausgearbeitet. Bei der größeren sind auch die Haare dargestellt, weiter scheint sie im Bauchbereich ein Kreuzifix zu tragen.

Auf der Rückseite der gleichen Tafel sind zwei geometrische Motive sichtbar, bei denen jeweils ein kleineres Rechteck innerhalb eines größeren liegt, das mit kleinen Mulden versehen ist (Abb. 3b). Das größere Motiv überlagert ältere und feinere Ritzungen, die kaum noch lesbare Buchstaben erahnen lassen.

An St. Helena ist ab 1533 eine Schule belegt, in der ein Küster etwa 10 bis 20 Schüler unterrichtete. So-

mit ist gut möglich, dass einer der Schüler hier zu Werke war und eine ihm bekannte Person – vielleicht seinen Lehrer – karikierte. Bei den geometrischen Motiven scheint es sich um Brettspiele, vielleicht eine Spielart von Mühle zu handeln. Im Gegensatz zu Glücksspielen galt Mühle als moralisch unbedenklich und wurde auch im kirchlichen Bereich gespielt. Die vorliegenden Motive ähneln der sog. „Sechser Mühle“, die im 16. Jahrhundert in England und Frankreich sehr populär war. Allerdings weicht das Rheindahlener Stück durch die zueinander verdrehten Rechtecke und die Mulden von den bekannten Parallelen ab.

#### Literatur

H.-G. Beckers, Rheindahlen in der frühen Neuzeit. *Loca Desiderata*, Mönchengladbacher Stadtgeschichte 2 (Köln 1999) 337–364. – D. Parlett, *The Oxford History of Board Games* (Oxford 1999) 109–131. – A. Thieme, *Mittelalterliche und neuzeitliche Besiedlung in Rheindahlen*. *Archäologie im Rheinland* 2010 (Stuttgart 2011) 164–166.

#### Abbildungsnachweis

1–3 P. Schönfeld/ArchaeoNet GbR.

## Stadt Düsseldorf

---

# Düsseldorf seit den Germanen – Ausgrabungen beim ehemaligen Amts- und Landgericht

Cordula Brand und Uwe Schönfelder

Seit dem Fortzug des Düsseldorfer Amts- und Landgerichtes aus seiner zentralen Lage in der Altstadt an der Mühlenstrasse wird das insgesamt etwa 2 ha große Gelände archäologisch untersucht. Es soll durch die Frankonia Eurobau einer neuen Nutzung zugeführt werden. Neben den Ausgrabungen der bestehenden Freiflächen werden auch die Abbrucharbeiten der Gebäudeteile der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begleitet. Einzig der ab 1913 errichtete, denkmalgeschützte Bau des Amtsgerichtes soll bestehen bleiben.

Bereits im Herbst 2008 waren vier größere Freiflächen durch die Firma ARCHBAU sondiert worden,

um das archäologische Potenzial des Geländes einschätzen zu können. Es hatte sich gezeigt, dass neben neuzeitlichen Gebäudestrukturen teils sehr tief reichende Befunde im Zusammenhang mit dem südlich vorbeiführenden Lauf der Düssel erhalten sind. In der nördlichsten, im Bereich der Hangschulter des Baches gelegenen Fläche war zusätzlich mit der Erhaltung älterer Befunde zu rechnen, denn hier lag der anstehende Lehm direkt unter dem modernen Bodenbelag des Hofes.

Die Ausgrabungen dieser Fläche begannen Mitte Januar 2012 und dauerten mit frostbedingten Unterbrechungen vier Monate. Nach 16 Arbeitstagen